

**HERMES DER MONDGOTT,
STUDIEN ZUR
AUFHELLUNG DER
GESTALT DIESES GOTTES**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649773152

Hermes der Mondgott, Studien zur Aufhellung der Gestalt dieses Gottes by Ernst Siecke

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

ERNST SIECKE

**HERMES DER MONDGOTT,
STUDIEN ZUR
AUFHELLUNG DER
GESTALT DIESES GOTTES**

Hermes der Mondgott

Studien zur Aufhellung der Gestalt
dieses Gottes

von

Ernst Siecke



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1908

Mythologische Bibliothek
Herausgegeben von der
Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung
II. Band, Heft 1

156231

AUG 21 1911

BZQ

S117

Ἑρμῆ κοσμοκράτωρ ἐγκάρδιε κύκλε Σελήνης.

Kapitel I.

Vorbemerkungen.

Den Gott Hermes pflegt man in neuerer Zeit vielfach als einen Windgott anzusehen, hauptsächlich beeinflusst durch die Schrift von W. H. Roscher ‚Hermes der Windgott‘ (Lpz. 1878). Der um die mythologische Wissenschaft hochverdiente Verfasser ist seiner Auffassung auch in dem von ihm herausgegebenen Ausführlichen Lexikon der griech. und röm. Mythologie treu geblieben und hält, soviel ich weiß, selbst jetzt noch an ihr fest¹⁾. Obwohl sie inzwischen von vielen angenommen ist, so gehört doch m. E. nur wenig Kritik dazu, um das Irrige daran zu erkennen. Von dem Urheber einer Ansicht, der durch jahrelanges Einleben mit ihr sozusagen verwachsen ist, läßt sich solche verneinende Kritik schwer verlangen, wohl aber von den anderen. Jene Ansicht wäre nie zur Geltung gekommen, wenn nicht in der Mythologie noch immer eine gewisse Richtung auf Nebelhaftes und Unklares, auf Mystisches und Ahnungsvolles vorherrschte, welche vor Einfachem und auf der flachen Hand Liegendem zurückschreckt. Auf Herrn W. H. Roscher, der ja ein energischer Vertreter der vergleichenden Methode ist und ein Befürworter der Notwendigkeit, gegebenenfalls eine ‚Naturbasis‘ der antiken Gottheiten anzuerkennen, bezieht sich dies

¹⁾ So 1898 im Archiv f. Religionswiss. I. S. 52.

Urteil selbstverständlich nicht. Aber viele andere glauben nicht oder wollen nicht glauben, daß die mythologischen Vorstellungen selbst hochkultivierter Völker von einfachen, volksmäßigen, kindlichen, oft hausbackenen, ja rohen Vorstellungen oder von grobsinnlichen Eindrücken und Beobachtungen ausgegangen sind; man glaubt eher an Allegorien, weil die etwas Sinnvolles und Poetisches zu haben scheinen, — und im Hochpoetischen soll nun einmal die Quelle der Mythologie liegen. Das Wort: „Märchen, noch so wunderbar, Dichterkünste machen 's wahr“ — übt berauschenden Einfluß; man traut den Menschen des mythenbildenden Zeitalters solche Dichterkünste zu. Aber ist das richtig? Ich leugne es durchaus. Die alten und echten Mythen und Märchen entspringen nicht, wie gewisse frei erfundene Märchen einer franzöisierenden Richtung des 18. Jahrhunderts, (die aber eben darum gar keine echten Märchen sind), dem Wunsche, möglichst Wunderbares und den gewöhnlichen Naturgesetzen Widersprechendes zu erzählen, sondern sie wollen für wahr Gehaltenes mitteilen und sind in gewisser Hinsicht, d. h. wenn wir uns auf einen gewissen Standpunkt stellen, wahr. Das ist ein sehr einfacher Gedanke, und wenn er erst durchgedrungen sein wird, (was durchaus der Fall sein muß, denn man müßte sonst am gesunden Verstande der Menschheit verzweifeln), so wird man gar nicht begreifen können, wie es überhaupt möglich war, diesen Gedanken nicht gehabt zu haben. In seiner Einfachheit liegt das Sieghafte dieses Gedankens. Vorläufig fragen noch viele Gelehrte, am zahlreichsten unter den Germanisten, weil sie in der Mythologie gewohnt sind, das Phantastischste für das Glaublichste zu halten, ängstlich und nicht ohne eine gewisse Scham über ihre bisherige Verblendung, ob denn wirklich die Mehrzahl der Mythen von so einfachen, planen, leicht verständlichen Gedanken und Anschauungen ausgegangen ist. Die Beantwortung dieser Frage ist es, welche eine Erörterung über das Wesen des Gottes Hermes, über die Streitfrage: Windgott oder Mondgott? auch dem, der die Mythologie nicht zum Spezialstudium erwählt hat, interessant machen muß. Das Schlußergebnis selbst, die Beantwortung an und für sich,

könnte ja dem Gebildeten von heute ziemlich gleichgültig sein; allein die Frage nach dem Ursprung des Mythos und der Religion überhaupt, sagen wir nach der Substanz des Mythos, unabhängig von den Einzelgestaltungen desselben, darf nicht gleichgültig sein, solange wir uns um die Vorzeit unseres Geschlechts und den Zusammenhang in der Entwicklung des menschlichen Geistes und um Mythologie, die diesen Zusammenhang herzustellen bemüht ist, überhaupt noch bekümmern. Ja, wir müssen darin eine Beruhigung finden, wenn es uns gelingt, auch in den Keimen seltsamer Bildungen gesunden Menschenverstand, begreifbare Vorstellungen, Gedanken, die wir nachdenken, Empfindungen, die wir nachempfinden können, zu entdecken. Sehr schön sagt Max Müller: 'Wir können eine infantia unserer Rasse zugeben; wir können aber nicht eine Periode der dementia als Anfang eines Entwicklungsprozesses zugeben, von dem wir selbst integrierende Glieder, wenn nicht die letzten Ergebnisse sind.'

Ich für mein Teil habe mich in meinem Gemüt immer schwer bedrückt gefühlt, wenn ich mir denken sollte, die Griechen hätten einen Windgott¹, Bruder des Licht-Gottes Apollo, den nächtlichen (*νύχτιος*), den Gefährten der dunklen Nacht (*μελαίνης νυκτός εταῖρος*), Boten der Götter, den unterirdischen (*χθόνιος*), den Erfinder des Feuers (hymn. in Merc. 108), weiss (*λευκός*), glänzend (*φαιδρός*), gut spähend (*εὐσκοπος*), alles erblickend (*πάνωψ*), den Seher der Nacht (*νυκτός ὀπωπηγής*), den Führer der Träume (*ἡγήτωρ ὀνειρών*), den Schlafspender oder Vorsteher des Schlafes (*ὑπνοδότης, ἕπνου προστάτης*), den Wegeleiter (*ὄδιος*), Gott der Diebe² genannt, sie hätten sich einen Windgott in der Form oder unter dem Symbol

¹) Beitr. z. wiss. Mythol. [Lüders]. I, 70. — ²) Eine Zusammenstellung der anderen bisher aufgestellten Deutungen s. bei Ro. Wg. (Hermes der Windgott) 7—9. O. Gilbert, Gr. Götterlehre (Lpz., Avenar. 1896) erklärt H. für den 'Dunkelbruder', den 'Dunkelgott'. ('Sein Wesen habe im Laufe der Zeit eine einseitige Entwicklung nach der Wolken- und Mondseite empfangen'. 481.) — ³) Vgl. Bruchmann, Epithet. Deor. und die Tabelle zu Mehlis, Idee des H. Abt. I.

des Phallus vorgestellt, hätten einem Windgott bald zwei, bald drei Köpfe, ein halb goldenes, halb schwarzes Antlitz, einen Sternenchiton, einen halb weißen, halb schwarzen Hut, einen Keilbart, einen goldenen Stab zugeschrieben u. a. m. Dagegen atmete ich erleichtert auf, als sich mir die Erkenntnis erschloß, daß Menschen, die ich für vernünftig halten möchte, solche Urteile über einen Mondgott gefällt haben. Winderreger sind viele Götter¹, unter denen nicht einmal Hermes zu nennen ist.

Aber weshalb, so fragt man vielleicht, hat man nicht schon längst den Schluß gezogen, daß zu den vorher aufgeführten Prädikaten kaum ein anderes Subjekt denkbar ist als der Mond? Die Antwort lautet: Weil einmal noch andere Prädikate von nicht so einleuchtender Klarheit vorhanden sind, von denen ich zwar beweisen werde, daß auch sie für einen Mondgott gut passen (z. B. das Fliegen, die Flügel), die aber doch zunächst mißverstanden werden, den Blick ablenken und Verwirrung anrichten konnten; sodann weil man lange Zeit überhaupt auf den Sinn der Prädikate der mythischen Subjekte zu wenig gab, bei ihnen vielmehr an eine dichterisch sein sollende Freiheit und Ungebundenheit glaubte und die sonderbare Hypothese aufstellte, daß die Menschen der grauen Vorzeit ihre eigene, von uns gar nicht zu verstehende Auffassungs-, Anschauungs- und Denkart gehabt hätten², (in welchem Falle man eigentlich folgerechter Weise einfach die Büchse ins Korn werfen und aufhören sollte, den Sinn der Mythen ergründen zu wollen); weil man endlich sich selbst dogmatische Schranken geschaffen hatte, welche die dem

¹) So z. B. Zeus als Euanemos (Sive utrumque Juppiter Simul secundus incidisset in pedem, Catull 4, 20); vgl. O. Gruppe, Griech. Mythol. u. Religionsgesch. S. 834; Ro. Wg. 18.

²) Sagt doch selbst ein Max Müller (Beitr. II, 130 Lüders): „Beim Studium der alten vedischen Dichtung müssen wir uns an Vorstellungen gewöhnen, die uns seltsam und unlogisch erscheinen mögen, nicht aber jenen Leuten, die sich zuerst bemühten, die täglichen Wunder der Natur zu begreifen und zu benennen.“ — Von solchem Standpunkt aus muß man sich unter Umständen auch die aberwitzigsten Vorstellungen gefallen lassen. Nein! Trauen wir zunächst den Leuten der Urzeit keine anderen Anschauungen und Urteile zu, als solche, die wir wenigstens für denkbar halten müssen.

verlangenden Blick sich öffnende und sonnig klar daliegende Bahn zu betreten nicht verstatteten. Solch eine dogmatische Schranke war z. B. der Satz: Bei den Griechen ist der Mond stets weiblich gedacht (*σελήνη*), nie männlich. (Für Indien lautet die dogmatische Schranke, welche die Diktatoren der Mythenforschung hier aufzustellen belieben: Sonne und Mond können am Indus und Ganges nur männlich sein, nie weiblich)¹. W. H. Roscher² leugnet noch 1895 die Auffassung des Mondes als eines männlichen Wesens bei den Griechen. Ich meine, jedem sagt schon das Wort *ὁ μῆν*, daß die Griechen neben der weiblichen Selene auch einen männlichen Mond hatten. Daß *μῆν* nicht bloß Monat, sondern eben zunächst Mond (= Messender oder Sich Wandelnder) bedeutet, (wie denn zunächst beide Bedeutungen überall in demselben Worte stecken, darnach oft mit leisen Differenzierungen des Wortes), beweist erstens die Zusammenstellung mit den verwandten Sprachen (got. *mēna*, ahd. *māno*, an. *máni*, skr. *mās*, lat. *mensis* in intermenstruum, die Zeit des Mondwechsels, der Neumond), sodann das Wort *νεομηνία* Neumond³. Und wie hätten denn die Griechen den kleinasiatischen Mondgott überhaupt *Men* benennen können, ohne damit eine solche Vorstellung von ihrem Standpunkte aus für berechtigt zu erklären? Die Verehrung dieses *Men* war eine sehr ausgedehnte und spielte auch nach Griechenland (Attika) hinüber⁴. So erkennt auch Drexler an, daß die Vorstellung eines männlichen Mondgottes auch den Griechen eigen war. Jetzt zweifeln⁵ wohl nur noch wenige Gelehrte an dieser Tatsache.

¹) Vgl. dagegen die richtige Bemerkung von Fr. Hommel, Grundriß d. Geog. u. Gesch. d. a. Oriens (München 1904) S. 215 A. 3. — ²) Nachträge zum Buch über Selene und Verwandtes. Wurzenener Programm 557. S. 13. — ³) S. meine ‚Urrreligion der Indogermanen‘. Berlin 1897. S. 14. — O. Schrader, Sprachvergl. u. Urgesch. S. 443. — ⁴) Drexler, *Men in Ro's*. A. L. (Roschers Ausführl. Lexikon der griech. u. röm. Mythol.) II 2687—2770; bes. 2689. (Usener, Götternamen, S. 36.) — Mein Programm. Beiträge zur genaueren Erkenntnis der Mondgottheit b. d. Griech. (No. 64.) Berl. 1885. — ⁵) So allerdings der ungenannte Beurteiler meiner ‚Drachenkämpfe‘ im Lit. Centralbl. 1907, Sp. 803 f.: ‚An dem Umstande, daß der Mond (*σελήνη*, *μήνη*) nach Ausweis der sprachlichen Ausdrücke dafür den Griechen als ein weibliches Wesen erschien (weshalb alle früheren kompe-